



Die Bawag könnte auf ihrem Weg in die Zukunft scharf abbiegen und sich bei der Volksbanken AG engagieren. Foto: APA

# Bawag nimmt Kaufobjekt Volksbanken in Augenschein

Die Bawag interessiert sich für einen Einstieg bei der Volksbanken AG und holt sich im Datenraum Details zur kranken Bank. Der Vizechef der Volksbanken soll bereits bei Cerberus in New York vorgesprochen haben.

Renate Graber

Wien – Nächste Woche will die Österreichische Volksbanken AG (ÖVAG) ihr Ergebnis präsentieren und idealerweise ein wenig über ihre Zukunft reden – die steht aber nach wie vor in den Sternen. Die Eigentümer der Bank, die 2009 rund 940 Mio. Euro Verlust eingefahren hat und das Partizipationskapital des Staates nicht bedienen kann, suchen einen „strategischen Partner“ und haben den Datenraum geöffnet. In dem soll sich bisher nur ein Interessent ernsthaft umschauen: die Bawag.

Aus der Ex-Gewerkschaftsbank, die heute dem US-Fonds Cerberus bzw. Investoren wie Goldman Sachs oder Citigroup gehört, ist zwar naturgemäß keine Bestätigung zu bekommen, aber: „Wir

schaun uns alle Möglichkeiten auf dem Markt an“, heißt es an hoher Stelle. Und: Der Vize-Vorstandschef der Volksbanken AG, Michael Mendel, ist in der Osterzeit nach New York gereist und hat dort dem Vernehmen nach Gespräche mit den Cerberus-Managern geführt.

## Sektor mit Bauchweh

Ein Zusammengehen der Bawag mit dem Spitzeninstitut der Volksbanken wurde immer wieder kolportiert und dementiert – aber nun drängt die Zeit sehr. Der Wert der Volksbank sinkt aufgrund der wirtschaftlichen Turbulenzen ständig ab (die KPMG bezifferte ihn zuletzt mit rund 700 Mio. Euro), das bereitet nun zunehmend auch den kleinen Volksbanken, die neben DZ-Bank, Ergo Versicherung und Raiffeisen Zentralbank die Mehrheit halten, Bauchweh, müssen sie doch ihre Beteiligung abwerten.

Druck auf eine Lösung kommt freilich auch von der EU aus Brüssel und vom Bund. Die EU hat (wie bei allen Instituten, die Geld vom Steuerzahler beanspruchen) großen Informationsbedarf und einen Fragenkatalog an die Volksbanken ausgeschickt, der der Beantwortung harret. Spätestens im heurigen dritten Quartal (also bis Ende September) müssen die Volksbanker in Brüssel eine klare Strategie auf den Tisch legen. Die Frage der Eigentümerschaft wird dabei keine unwesentliche Rolle spielen.

Auch der Bund will eine Lösung sehen. Ende 2011 (auch für dieses Jahr ist kein Gewinn absehbar) muss die ÖVAG die erste Tranche (300 Mio. Euro) des Staatsgeldes zurückzahlen. Tut sie das nicht, kann der Staat sein Wandlungsrecht nützen, was er angesichts des vereinbarten Wandlungspreises aber vermeiden möchte.

Die Idee des Finanzministeriums, Raiffeisen- oder Sparkassen-sektor mit dem Spitzeninstitut der Volksbanken zu verschmelzen, stößt aber bei Erster und Raiffeisen auf wenig Gegenliebe, keiner von beiden hat sich im Datenraum sehen lassen. Man habe eigene Hausaufgaben zu lösen, wird gemeinhin argumentiert, umso mehr, als Basel III die Eigenkapitalerfordernisse künftig noch stark erhöhen wird. Einziges Lockmittel: Der Bund könnte als Gegenleistung die Zinsen fürs PS-Kapital (das ja auch RZB und Erste beansprucht haben) ermäßigen.

Für die Bawag, so wird kolportiert, könnte ein Zusammenrücken mit den Volksbanken insofern Sinn machen, als es ihren Geschäftsradius erweiterte. Schließlich ist die Bawag nur in Österreich aktiv, im Inlandsgeschäft lässt sich nur wenig verdienen. Ein Merger Bawag-ÖVAG (den freilich auch so mancher Bawag-Kontrollor für „unwahrscheinlich“ hält) könnte die Zerschlagung der ÖVAG hintanhaltend. Denn „Plan B“ liegt längst in den Schubladen der Verantwortlichen – und der heißt Filetierung, also Abverkauf der ÖVAG-Töchter Investkredit, Europolis und Volksbank International. Ein Involvierter dazu: „Dieses Ende wollen wir verhindern, aber es scheint, als hätte die ÖVAG inzwischen den Ernst der Lage erkannt.“

## Flick-Stiftung quartiert sich im Shangri-La ein

Gebäudekomplex am Wiener Schuberting kostet mehr als 100 Millionen Euro

Wien – Neuerwerb der Flick Privatstiftung an der Wiener Ringstraße: Sie kauft den Gebäudekomplex Schuberting 5-7, in dem einst die Girozentrale (zuletzt: GiroCredit) ihren Sitz hatte – und in dem zu Ende dieses Jahres ein Fünfsterhotel der asiatischen Luxushotelgruppe Shangri-La eröffnen wird.

Der Kaufpreis lässt sich sehen: Mehr als hundert Millionen Euro dürfte sich die 2001 vom inzwischen verstorbenen Industriellen Friedrich Karl Flick und seiner Frau Ingrid gegründeten Stiftung das Palais-Hotel mit seinen 207 Zimmern (plus Präsidentensuite) kosten lassen – es wird dafür schlüsselfertig übernommen.

Verkäufer der Immobilie ist eine Tochter der BAI Bauträger Austria Immobilien GmbH, die der Immobilien Privatstiftung der Bank Austria zuzurechnen ist. Sie hatte den zum Teil denkmalgeschützten und aus vier Gebäuden bestehenden Komplex am Stadtpark von der Erste-Bank-Gruppe gekauft, der die Giro zuletzt gehört hat. Die BAI hat das Objekt entwi-

kelt und einen 30 Jahre lang laufenden Pachtvertrag mit den Shangri-La-Betreibern unterzeichnet. Eine Voraussetzung ohne die die Flick Privatstiftung den Deal nicht gemacht hätte, wie aus der Branche zu hören ist.

Verhandelt hat den Immobiliendeal in unmittelbarer Nachbarschaft zur Flick-Stiftung (sie hat ihren Sitz am Kärntner Ring) kein Unbekannter: Wolfgang Kulterer, ehemals Chef der Kärntner Hypo Group Alpe Adria und Vorstandsvizechef der Stiftung der Flick-Familie, war involviert. Er ist vor kurzem bei einem anderen Deal mit einer Bank-Austria nahen Gesellschaft gescheitert: Das Riesenforstgut Alwa ging an den deutschen Boehringer-Aktionär Ernst Wilhelm Ferdinand von Baumbach, der Flicks mit 120 Mio. Euro ausgestochen hatte.

Kommentar zum jüngsten Einkauf war von der Flick-Stiftung keiner zu bekommen. Ihr Chef (der Deutsche Jörg-Andreas Lohr) soll sich aber noch im April auf den Weg nach Hongkong, zu den

Chefs der börsennotierten Shangri-La-Hotelgruppe, machen; eine Art Vorstellungsrunde, nach der der Deal publik gemacht werden soll.

Im neuen Haus der Flick-Stiftung steckt viel Geschichte; etwa das 1866 von den jüdischen Unternehmerbrüdern Gutmann erbaute Palais Gutmann oder ein „adeliges Casino“. 1938 zog am Schuberting die NSDAP ein. (gra)

## „Er ist kaltblütig und hartgesotten“

Seit Montag Prozess in Graz um riskante Ostgeschäfte – Zwei Manager angeklagt

Walter Müller

Graz – Wer trägt die Verantwortung? Sind es die beiden Ex-Manager der Hypo Steiermark, die seit Montag wegen Veruntreuung von 40 Mio. Euro vor dem Grazer Straflandesgericht stehen? Oder sind beide gar nur „arme Teufel, die am Pranger“ stehen, die auf

Geheiß der Hypo-Konzernleitung ab 2000 riskante Leasinggeschäfte in Kroatien und Bosnien abgewickelt haben und damit einen Millionenschaden verursachten, wie es deren Verteidiger Harald Christandl formulierte?

Bis Anfang Juli will das Grazer Gericht klären, ob die beiden Manager zweier Hypo-Leasingfirmen

wissentlich und vorsätzlich Millionen in den Sand gesetzt und dabei den Vorstand übergangen haben, oder ob die teilweisen „Luft“-Geschäfte – in 1000 Fällen existierte laut Hypo-Anwalt gar kein Leasinggut – mit Wissen des Vorstandes durchgezogen wurden.

Ankläger Wolfgang Redtenbacher will nachweisen, dass der ehemalige Geschäftsführer Peter S. (64) und der Prokurist Franz F. (52) die Pleite-Geschäfte weitergeführt hatten, obwohl schon sehr früh absehbar gewesen sei, dass dies in Millionenverlusten für die Bank enden werde. Der Schaden sei mit 40,5 Mio. Euro ohnehin gering gehalten, nach Schätzung des Gerichtsgutachters Fritz Kleiner hat das „Balkan-Abenteuer“ der Hypo Steiermark mehr als 200 Mio. Euro gekostet, in dessen Folge Haupteigentümer Raiffeisen 50 Mio. Euro an die Hypo zuschießen musste, weil die Landesbank in Schieflage geraten war.

Als „kaltblütig und hartgesotten“ bezeichnete Hypo-Anwalt Guido Held den Hauptangeklagten, der vor Gericht den Grandseigneur gab, und die Vorwürfe mit Kopfschütteln quittierte. Für die Verteidigung ist die Sachlage klar: Der „Star-Verkäufer“ Peter S., habe nach den Vorgaben des Vorstandes gehandelt. Im heimischen Markt sei nichts mehr drinnen, deshalb sollten Kroatien und Bosnien beachert werden. Christandl: „Es hat geheißen: bringt Umsatz, Umsatz, Umsatz. Das Risiko war allen bewusst.“

## Wintertourismus: Gratis-Skier für Lehrer

Industrie und Tourismus setzen auf Schulschikurse als Lockmittel für Schneesport

Günther Strobl

St. Anton – Noch ist das Geschäft mit dem Schnee des heurigen Winters nicht endgültig abgerechnet, schon beginnen die Vorarbeiten für die nächste Saison. Die vor zwei Jahren aus dem Boden gestampfte „Allianz Zukunft Winter“, eine Interessengemeinschaft aus Tourismus-, Freizeit- und Seilbahnwirtschaft sowie Skiindustrie und Skischulverbänden, will jetzt auch die Lehrer in die Gondel holen. Mittels Gratis-Skiern oder zumindest stark verbilligter Ausrüstung sollen diese motiviert werden, mit den Schülern wieder vermehrt auf Schulschiwochen zu fahren.

„Lehrer und Eltern sind der Schlüssel, um Kinder und Jugendliche wieder für Aktivitäten im Schnee zu begeistern“, sagte der

Sprecher der Allianz, Franz Schenner, bei einem Tourismus-seminar der Wirtschaftskammer in St. Anton am Arlberg. Da ein zurück zu verpflichtenden Schulschikursen, wie es sie in Österreich bis Mitte der 1990er Jahre gegeben hat, illusorisch sei, sollten zumindest Barrieren für Schulschiwochen wie die 70-Prozent-Zustimmungspflicht in der Klasse abgebaut werden, forderten Allianz-Mitglieder.

### 300.000 Schulkinder als Ziel

Kamen in Zeiten verpflichtender Wintersportwochen pro Jahr noch 300.000 Schulkinder mit Schnee in Berührung, sind es derzeit nur mehr 140.000. „Eine ganze Generation an Skifahrern ist durch Versäumnisse in der Vergangenheit allein in Österreich verloren gegangen“, sagte Schenner.

Ziel sei es, wieder an die Zahl von 300.000 anzuschließen und so einen Beitrag zur Zukunftssicherung der vom Geschäft rund um den Schnee lebende Branchen zu sichern.

Um auch Kindern weniger gut situierter Eltern die Teilnahme an einer 300 bis 350 Euro teuren Schulschiwoche zu ermöglichen, werden Patenschaften überlegt. Die Förderprogramme sollen in weiterer Folge mit den zuständigen Ministerien (Unterricht, Sport, Wirtschaft) besprochen und mit den Fachinspektoren abgestimmt werden.

Österreichs Seilbahnwirtschaft versucht unterdessen, einen zuletzt in Salzburg gestarteten Modellversuch auf ganz Österreich auszudehnen: Alle Lehrerinnen und Lehrer, die Wintersportwochen organisieren oder begleiten,



Für sportwillige Lehrer könnte es bald neue Skier geben. Foto: APA

sollen zwei Skigebiete ihrer Wahl mit Gratis-Tageskarten testen können inklusive Besuch von Jugendgästehäusern. Es war unter anderem der teils erbärmliche Zustand mancher Jugendunterkunft, die die Schulschikurse in der Vergangenheit in Verruf gebracht hat.